

Die Welt im Radio und Fernsehen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **19 (1967)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kleiner Wiederholungskurs für Fernsehprediger

R. St. Nach mehrjähriger Pause hat das deutschschweizerische Fernsehen jene Pfarrer, die am häufigsten das «Wort zum Sonntag» sprechen, zu einem eintägigen Wiederholungskurs nach Zürich zusammengerufen. Etwa zwei Dutzend reformierte, christkatholische und römisch-katholische Prädikanten hatten Gelegenheit, Wünsche vorzubringen, Anregungen zu geben und zu empfangen und vor allem, sich selbst an der Arbeit zu sehen und sich gegenseitig im kollegialen Kreis zu kritisieren.

Einige Freiwillige sprachen probeweise im Studio Wolfbach ihre fünfminütige Kurzpredigt, die dann gemeinsam angesehen und besprochen wurde. Neben dem Leiter des Ressorts «Religion» im Fernsehen, Max Schärer, waren Regisseur Walter Plüss und Fritz Schäuuffele zugegen, die vom Bild und vom Ton aus ergänzten, was abgesehen vom Inhaltlichen zu sagen war.

In der Aussprache waren sich die Anwesenden darüber einig, dass das samstägliche «Wort zum Sonntag» — das vielleicht einmal einen andern Gesamttitel bekommen wird — nicht ein «frommer Bummel» sein darf, auch nicht eine erbauliche Betrachtung zum allgemeinen Programm. Es wurde deutliche Sprache gefordert und eine klare Wegleitung von der Bibel aus. Es zeigte sich, dass die Theologen zwar geschult sind, ausführliche Ansprachen zu halten, dass ihnen aber die prägnante Kurzform noch zu wenig liegt, wie sie der heutige Mensch verlangt. Da sind neue Wege zu suchen.

Von den drei Vertretern des Fernsehens wurde betont, wie wichtig ihnen die kirchliche Mitarbeit sei. Wenn auf diesem Gebiet noch so manche Wünsche offen seien, dann deswegen, weil es an technischen Mitarbeitern mangle.

Dankbar war man über das Bekenntnis des Ressortleiters Schärer: Bei den Gottesdienstübertragungen am Sonntag morgen müsse auf die jeweilige Gemeinde Rücksicht genommen werden) sie dürfe nicht ihre Zeit oder ihre Form wegen der Fernsehübertragung ändern und verfremden. Für den Samstag abend erhielt man die Zusicherung, die Sendezeit vor und nach dem «Wort zum Sonntag» werde aufgewertet, das heisst, es sollen nicht mehr Trickfilme und andere Füller durchgegeben werden, vielmehr Programme, die einen geeigneten Rahmen abgeben zu dem, was die Kirche auf den Sonntag hin zu sagen hat.

Der Buddhismus im Vietnam-Krieg

FH. Was ist mit den Buddhisten los? Das fragt sich wohl mancher, der auf einen baldigen Friedensschluss in Vietnam hofft. Sie haben doch früher ihre Macht gezeigt, als sie 1963 Diem stürzten, der den Katholizismus in aller Öffentlichkeit gefördert, dessen Feste zu nationalen Feiertagen, die Taufe zur Voraussetzung für jedes Staatsamt, überhaupt den Katholizismus zur Staatsreligion erklärt hatte und dabei ein übles Korruptionssystem mit schlimmen Willkürakten ausübte. Sie bewiesen, dass sie einen vorzüglichen Kanal für die Strömungen im Volk darstellten, die weit über die Verteidigung des von den Katholiken bedrohten buddhistischen Glaubens hinausging. Gleichzeitig hatte die Aktion auch eine Stärkung ihrer Kirche und der buddhistischen Bewegung nach sich gezogen. Wäre sie nicht in der Lage, sich mit Erfolg für einen Frieden einzusetzen? Als Kirche müsste das doch ihre Aufgabe sein.

Im französischen Radio hat ein ehemaliger Beamter von Saigon, Jean Taillefer, seine Ansicht darüber ausgedrückt. Gewiss sind die Priester, gestärkt und mit gesteigertem

Ansehen aus dem Kampf mit Diem hervorgegangen. Ihre Volkstümlichkeit im nicht-kommunistischen Vietnam war gross. Doch waren einige ihrer Führer der Ansicht, der Buddhismus müsse jetzt wieder von der politischen Bühne abtreten. Allerdings war dies nur eine taktische Aeusserung. Sie wollten die Kirche für die ganz grossen Probleme aufsparen und für den geeigneten Augenblick. Sie sollte sich nicht in die tägliche, politische Schlacht einmischen. Man könnte diese Gruppe die Religiösen nennen, die davon träumten, wieder zu ihren Studien und Meditationen zurückzukehren.

Bedeutend weniger zahlreich sind die Andern, die «Aktivisten» des Buddhismus. Sie hatten Geschmack an der Politik gefunden, an Besetzungsfragen in den Ministerien, den Streitigkeiten der Generäle, den Besprechungen mit den Amerikanern. Sie gruppierten sich um das «Institut zur Verbreitung des Glaubens» in Saigon. Sie verstanden etwas von der Sache, wurden in Saigon sehr bekannt, und erwarben sich den Namen «Die Mässigen». Die Andern, die sich in ihre Pagoden im Zentrum des Landes zurückgezogen hatten, intervenierten von 1964 nur noch selten, gingen jedoch stets direkt auf ihr Ziel los, mit Wucht und ohne Rücksichten, was ihnen die Bezeichnung «Extremisten» eintrug.

Die beiden Gruppen wuchsen mehr und mehr auseinander. Die Extremisten lebten mit dem einfachen Volk auf dem Land, während die Gemässigten sich ein angenehmeres Leben mit den Behörden in Saigon einrichteten, sehr bürgerlich. Es zeigte sich, dass die beiden Gruppen beim Kampf gegen Diem verschiedenartige Ziele verfolgt hatten. Die Gemässigten erhofften sich von der Beseitigung Diems bessere Möglichkeiten und Erleichterungen, um gegen den kommunistischen Vietkong nachdrücklicher Krieg zu führen. Die Extremisten jedoch waren der Ansicht, dass mit dem Verschwinden von Diem alle Leiden und auch der Krieg ein Ende nähmen. Die Enttäuschung war 1964 beim Landvolk gross, als die neue Militärregierung den Krieg fortsetzte. Die städtische Bourgeoisie in Saigon ist misstrauisch gegen den Buddhismus geworden, in welchem eine Fraktion bereits von einer friedlichen Regelung des Krieges spricht. Sie verdient eben heute gut an den amerikanischen Truppen und denkt keineswegs an Frieden.

Dadurch ist die Stellung der Buddhisten heute schwächer als seinerzeit vor dem Sturze Diems. Es kommt hinzu, dass ein Teil von ihnen auch durch die Politik Chinas stützig geworden ist, wo bekanntlich der platteste Atheismus offizielle Staatsreligion wurde. Wie würde es da im Fall eines kommunistischen Sieges dem Buddhismus ergehen? Ferner würden die Amerikaner diesmal keinen buddhistischen Aufstand mehr dulden; sie haben heute fast hundertmal mehr Leute in Vietnam als zur Zeit des letzten Aufstandes gegen Diem. Auch haben die Priester nicht oft klar Stellung bezogen und doppeldeutig gesprochen, was ihren Einfluss ebenfalls herabsetzte. Nur im Zentrum des Landes, wo der Krieg am stärksten wütet und die Not am grössten ist, haben sie noch einen durchgehenden Einfluss. Im Süden jedoch, wo die Bevölkerung noch vorwiegend vietnamisch und nicht amerikanisch ist und von den Amerikanern nur Vorteile und keine Bomben erhält, hat der Buddhismus stark an Einfluss eingebüsst.

Doch darf immer gesagt werden, dass der Buddhismus noch der einzige Kanal ist, durch den populäre Tendenzen fliessen, der nicht dem Vietcong gehört. Die Militärregierung ist nicht populär, doch wird sie von den höheren Schichten in Saigon unterstützt. Die Buddhisten können schon deshalb in absehbarer Zeit keine Friedensaktion unternehmen — der Krieg wird weiter gehen.

Fernsehen für Jugendliche in der Sowjetunion

FH. Das alte Problem der Fernsehsendungen für Jugendliche ist noch lange nicht gelöst. Untersuchungen haben nämlich ergeben, dass besonders in Westeuropa und Amerika Jugendliche und selbst Kinder am liebsten die für Erwachsene bestimmten Sendungen betrachten, wo sie mit Vater und Mutter vor dem Apparat sitzen dürfen. Das Problem war auch eine Hauptsorge am 5. Internationalen Fernseh-Festival in Cairo vom letzten Herbst, an dem 36 Nationen teilnahmen, und das eine Woche später an einer weiteren Konferenz in Rom verfolgt wurde, die sich speziell damit befasste.

Die Früchte beider Konferenzen waren nicht sehr saftig. Um es offen zu sagen: niemand wusste wirklich, was mit den jugendlichen Fernsehzuschauern anzufangen sei. Keine neuen Ideen erschienen. Wenn wir trotzdem darauf zu sprechen kommen, so, weil ein sowjetischer Delegierter erstmals im einzelnen berichtete, was auf diesem Gebiet in seinem Land vorgekehrt wurde. Das ist für uns im Westen aus mehrfachen Gründen, die hier nicht ausgebreitet werden müssen, von Interesse. Es kann uns nicht gleichgültig sein, in welcher Weise die Jugend des grossen Volkes erzogen wird.

In der Sowjetunion wurde anscheinend festgestellt, dass die Kinder unter den Zuschauern dominieren. Sie sind, wie auch bei uns, der am stärksten beeindruckbare Teil und der am wenigsten organisierte, mit Widerständen ausgerüstete. Das Fernsehen für Kinder wurde deshalb «gemäss den Erziehungsgrundsätzen der Sowjets organisiert und muss der kommunistischen Erziehung der kommenden Generation dienen». Interessant der ausdrückliche Hinweis des Delegierten, dass das Problem der Behandlung von Kindern beim Fernsehen nicht das gleiche sei wie jenes der Behandlung beim Kino oder beim Theater, weil die Bilder aus der Fernsehrohr täglich zu den Kindern kämen und direkt zu ihnen sprächen in ihrer gewohnten Umgebung.

Was den Inhalt der Sendungen angeht, so ist die «Hauptaufgabe des Kinder-Fernsehens, in der Sowjet-Union, die Menschen mit Gemeinschaftsgeist zu erfüllen, um aktiv im sozialen Leben zu werden und fähig, für menschliche Ideale einzustehen». Praktisch wurde ein Fünf-Punkte-Programm dafür aufgestellt:

1. Zwischen den Programmen für die verschiedenen Altersgruppen muss so genau wie möglich eine Linie gezogen werden.

2. Es müssen sorgfältig die bedeutsamsten, wichtigsten und interessantesten Themen für diese Programme ausgewählt werden, wobei die kulturelle und staatsbürgerliche Entwicklung des Kindes ständig vor Augen gehalten werden muss.

3. Es muss zur strengen Regel werden, dass ein bestimmter Teil der Sendungen zu kollektiver oder individueller Aktivität nach der Vorführung anspornt.

4. Es muss auf eine grosse Breite und Unterschiedlichkeit der Themen und der Kunstformen geachtet werden.

5. Es soll eine direkte Beteiligung der Kinder an den Sendungen erreicht werden.

Entsprechend umfasst die Abteilung für Jugendliche bei der zentralen Fernsehverwaltung 5 Produktionsgruppen, welche Filme für das vorschulpflichtige Alter (bis 7 Jahre), junge Schüler (bis zu 10 Jahren), mittlere Schüler (bis zu 14 Jahren) ältere Schüler (bis zu 18 Jahren), und für die

«Jugend», das heisst die Ueber-18-Jährigen, zu schaffen haben. Jede dieser Gruppen bereitet Programme aller Art für ihre Altersstufe vor.

Kaum eine andere Fernsehorganisation hat so bestimmte Ansichten, wie ein Fernsehprogramm für Kinder aussehen soll, wie die sowjetrussische. Da ist alles geplant, nichts wird dem Zufall überlassen, Improvisation total verpönt. Die erste Sorge gilt erzieherischen Zielen, d. h. der Substanz und dem Interesse einer Sendung, die frei von allem «Predigthaften» sein soll, im Gegenteil einen unterhaltenden Charakter haben müsse. So werden z. B. dokumentarische Sendungen für die mittlere Gruppe in Form eines Spieles gekleidet, während das gleiche Material den älteren Gruppen direkt vermittelt wird.

Ferner wird ein exakter Stundenplan für alle diese Sendungen eingeführt. Z. B. wissen alle vorschulpflichtigen Kinder in ganz Russland, dass sie die für sie bestimmten Programme an Dienstag, Samstag und Sonntag zu gleicher Zeit sehen können. Die ältere Gruppe kann eine wissenschaftliche Sendung am Montag sehen, Sport am Mittwoch, Musik am Donnerstag, und eine von öffentlichem Interesse (d. h. der Einpflanzung der Partei-Grundsätze) am Freitag usw.

Für den Delegierten war es selbstverständlich, dass die Kinder in den Sendungen «öffentliches Interesse» parteipolitisch beeinflusst würden. Es beginnt schon im vorschulpflichtigen Alter, indem den Kleinen gezeigt wird, «was gut oder schlecht ist». Wenn sie zur Schule kommen, wird ihnen von Lenin erzählt als dem grossen Heilsbringer für alle Menschen, ferner vom Bürgerkrieg und dem grossen «patriotischen Krieg» (Weltkrieg II). Den Kindern müsse ein nationaler Patriotismus eingepflanzt werden.

Was das Ziel anbetrifft, die Anspornung zu kollektiver und individueller Aktivität, so wird alljährlich eine «Wissenschafts-Olympiade» organisiert, an der viele Tausende von Schülern teilnehmen. Falls sie sie bestehen, hilft ihnen das Zeugnis beim spätern Eintritt in die Universität. Auch sportliche Wettkämpfe werden über das Fernsehprogramm organisiert und die Gründung von Sportvereinen angeregt.

Die Sowjetbehörden sind auch überzeugt, dass die Bildung auf literarischem und künstlerischem Gebiet nicht früh genug anfangen kann. Schon den Drei- und Fünfjährigen empfiehlt das Fernsehen bestimmte Bilderbücher, und Bücher und Bilder werden auch auf allen andern Altersstufen immer wieder gezeigt und eingehend besprochen. Dabei helfen zahlreiche Organisationen, Erziehungsinstitute, Schulen und Verlagshäuser für Jugendlektüre mit Diese Kontakte sollen es auch möglich machen, Begabungen schon früh zu erkennen.

Hauptzweck ist selbstverständlich, die Kinder schon möglichst früh in Verbindung mit dem Staat und seinen verschiedenen Instanzen zu bringen, die ihnen immer autoritär gegenüber treten und keinen Widerspruch dulden. Daran soll das Kind gewöhnt werden. Eine freie Entwicklung des jungen Menschen nach seinen Neigungen, Bedürfnissen und Talenten ist nur möglich, so weit der Staat als Ganzes daran interessiert ist. Deshalb werden die Kinder auch möglichst immer beschäftigt und haben keine freien Stunden. Ausser den vom Staat gebotenen Möglichkeiten gibt es auch keine freie Auswahl oder Kombinationsmöglichkeiten der Betätigungen. Die gerade beim Staat herrschenden Tendenzen und Bedürfnisse bestimmen die Ausbildung der jungen Menschen.

Der Radio- und Fernsehkrieg kommt vor den Nationalrat

Die Diskussion um die durch die Intervention des Bundesrates und den Angriff von Nationalrat Dr. König aufgeworfenen Fragen über das Verhältnis von Staat - Massenmedien-Oeffentlichkeit hat immer grössere Kreise gezogen. In der Presse ist sie zu einer immer deutlicheren Auseinandersetzung der «konformistischen» Zeitungen und der «Blauen» Presse geworden. Nun sind im Nationalrat nicht weniger als fünf Interpellationen, soweit wir im Augenblick zählen können, dazu eingereicht worden (König, Prof. Dr. Hofer, E. Baumgartner, Dr. Müller, Dr. Hackhofer). Die meisten zielen auf neue gesetzliche Grundlagen, teilweise sogar auf Verfassungsänderungen, und zwar meist zum Zweck einer stärkeren Einflussnahme der Regierung in personellen und Programmfragen des Radios und Fernsehens, wozu allerdings noch einiges zu sagen wäre.

Auf jeden Fall ergibt sich aus dieser Entwicklung, welche gewaltige Bedeutung die Massenmedien heute besitzen, worüber besonders auch kirchliche Kreise nachdenken sollten.

Projekt einer grossen, protestantischen Filmzeitung in Amerika

Es soll endlich auch in den Vereinigten Staaten eine grosse Filmzeitung aller Kirchen mit einer Massenaufgabe geschaffen werden, die systematisch alle erscheinenden Filme bewertet.

Vor allem sollen die für Jugendlichen geeigneten Filme hervorgehoben werden. Eine Kommission von 20 Experten soll jeweils das Urteil fällen. — Das Projekt steht im Zusammenhang mit der neustens nur noch unbefriedigend funktionierenden amerikanischen, freiwilligen Filmzensur.

Qualitätsprämien für fünf Filme

— Qualitätsprämien von insgesamt 119 000.— Franken wurden an folgende fünf schweizerische Filme verliehen:

- «Ursula oder das unwerte Leben» (Teleproduktion ZH)
- «Die letzten Karawanen» (René Gardi, Bern)
- «Geheimnis Leben» (Kern, Basel)
- «Im Lauf des Jahres» (Seiler und Gnant, ZH)
- «It's my life» (Sandoz, Neuenburg)

Bildschirm und Lautsprecher

SCHWEIZ — In der Presse und in Verbänden wird immer mehr der Wunsch laut, dass alle schweizerischen Fernsehsendungen, gleichgültig in welcher Sprache, überall empfangen werden können. Zum Beispiel sollen die Fernsehsendungen aus der Romandie und dem Tessin in der deutschen Schweiz ebensogut gesehen werden können, wie umgekehrt. Die gegenseitige Orientierung auch über das Fernsehen ist in der Tat sehr wünschenswert. Wenn deshalb die Generaldirektion der SRG dem Bundesrat einen entsprechenden Vorschlag unterbreitet, um die technische und vor allem auch finanzielle Tragweite eines solchen Planes abzuklären, so verdient sie lebhafteste Unterstützung. Es handelt sich um eine staatspolitische Angelegenheit von grosser Tragweite, vor allem wenn die Schweiz immer mehr mit ausländisch. Programmen überschwemmt wird. Was in Genf oder Bellinzona gedacht und gesprochen

und gesehen wird, geht uns schliesslich näher an als das Programm irgendeiner fremden Stadt.

— Das Studio Zürich hat die Seriensendung «Mini Meinig — dini Meinig» endgültig gestrichen. Sie bildete wohl den gewichtigsten Zankapfel im Radiokrieg. Die Direktion betont jedoch, dass sie damit nicht etwa einem Begehren von oben nachgegeben habe, sondern das Vertrauen zum Leiter der Sendung verloren habe, Dr. H. Gmür. Die Sendung lief seit 5 Jahren.

ENGLAND — In London ist eine neue internationale Nachrichten-Film-Agentur gegründet worden, die sich zur Aufgabe gestellt hat, die Verbreitung von Nachrichten besonders über Fernseh-Satelliten zu betreiben. Die über Satelliten empfangenen Bilder-Filme sollen jeweils sogleich an Fernsehstationen in 63 Ländern weitergeleitet werden.

ENGLAND — Die britische Aufsichtsbehörde hat dem britischen avantgardistischen Regisseur Joseph Strick erklärt, dass sie seine Verfilmung des berühmten Roman «Ulysses» von James Joyce nicht ohne Schnitte passieren lassen könne. Diese Mitteilung hat erhebliches Aufsehen erregt, nicht nur wegen der Zensurfeindlichkeit der Engländer, sondern weil Strick schon zu Beginn der Dreharbeiten 1965 dem Innenministerium sein Drehbuch vorlegen musste, wobei ihm Vorschläge unterbreitet wurden, was er besser nicht verfilmen würde. Strick befolgte diese Ratschläge jedoch nur teilweise mit der Begründung, er würde sonst die Absichten von Joyce verfälschen. Immerhin erklärte die Behörde, sie könne jetzt viel toleranter sein als 1965 und manches durchlassen, was früher undenkbar gewesen wäre, seit der Film «Wer hat Angst vor Virginia Woolf?» ohne jedes Aufsehen in der Oeffentlichkeit akzeptiert worden sei. Dieser Film sei der Eisbrecher der Zensur gewesen. Die letzten Entscheide sind im Augenblick noch nicht gefallen, doch wenn der «Ulysses» durchkommt, dann nur auf den Schultern von «Virginia Woolf».

RUNDFUNKUNION — Am 26. Juni wird die europäische Rundfunkunion über 4 Satelliten eine zweistündige Sendung ausstrahlen, bei der man mit etwa 500 Millionen Zuschauern rechnet. Die Sendung soll in etwa 16 Ländern, von Europa, Russland bis Tunis und Japan sichtbar sein. Es handelt sich auch um einen Versuch, der die Entwicklung von Fernsehsendungen über Satelliten vorantreiben soll. Thema der Sendung ist die Bevölkerungsexplosion in der Welt. Die Kosten werden auf ca. 8,5 Millionen Franken berechnet, die sich jedoch auf die einzelnen Länder verteilen.

EUROPA — Vier Langwellensender werden nächstens ihre Sendestärke auf mindestens 1000 kW erhöhen: «Deutschlandsender» (Sowjetzone), «Europa I», Radio Monte Carlo und Warschau.

OESTERREICH — Nach langem Zögern, durch politische Ueberlegungen veranlasst, hat sich nun auch Oesterreich für das PAL-System beim Fernsehen entschieden. Vergleiche mit dem französischen SECAM-System haben dessen Unterlegenheit erwiesen. Mit den Versuchssendungen soll im Herbst begonnen werden. Da die kommunistischen Staaten selbstredend nicht das deutsche PAL-System trotz dessen Spitzenqualitäten übernehmen, sondern SECAM, wurden zwischen Wien und Prag Versuche aufgenommen, welche die Schaffung einer «Farbfernsehbrücke» bezwecken. Es sollen technische Vorkehrungen getroffen werden, (Transcodiereinrichtungen), die eine Umwandlung der Sendungen des einen Systems in das andere gestatten, sodass jedermann in den beiden Ländern alle Sendungen, gleichgültig welches System, ansehen kann.